

Saarland könnte von Nobelpreis profitieren

Im Stockholmer Konzerthaus bekommt heute der ungarische Schriftsteller László Krasznahorkai den Literaturnobelpreis. Damit fällt auch ein Schlaglicht aufs Saarland, denn den Dichter verbindet eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem aus Saarbrücken stammenden Maler Max Neumann. Der frühere Weltkulturerbe-Chef Prof. Meinrad Maria Grewenig beleuchtet die besondere Verbindung der beiden Künstler.



Der aus Saarbrücken stammende Maler Max Neumann (links) und Galerist Esad Pužić bei Neumanns Ausstellung in der Gallery Pužić. Foto: Nicole Baronsky-Ottmann/afp

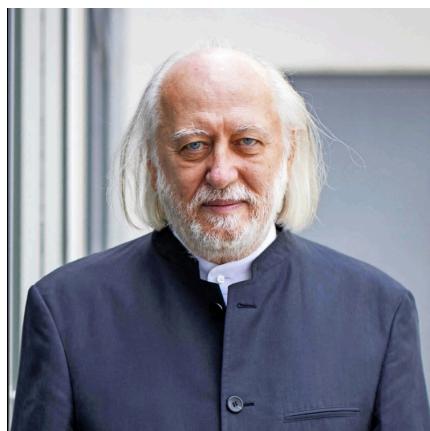
von Meinrad Maria Grewenig

Saarbrücken. Immer am 10. Dezember, dem Todestag Alfred Nobels, verleiht der schwedische König im Stockholmer Konserthuset das Diplom und die dazugehörige Goldmedaille des Literaturnobelpreises. In diesem Jahr geht er an den ungarischen Schriftsteller László Krasznahorkai. Die Wirkung dieser mit rund elf Millionen Schwedischen Kronen (zirka eine Million Euro) dotierten und weltweit beachteten Entscheidung reicht weit über die Weltliteratur hinaus – auch bis ins Saarland. Denn

einer der engsten künstlerischen Partner des neuen Nobelpreisträgers ist der in Saarbrücken geborene Maler Max Neumann.

Beide verbindet seit 2010 ein ungewöhnlich intensiver künstlerischer Dialog, der in der über 120-jährigen Geschichte des seit 1901 vergebenen Literaturnobelpreises nahezu ohne Vorbild ist. Interdisziplinäre Resonanzen gab es im Umfeld dieses des Literaturnobelpreises immer wieder – zwischen Literatur und Musik, zwischen Text und Bühne oder durch bildkünstlerische Interpretationen. Doch eine über Jahre gewachsene, gleichrangige Partnerschaft zwischen einem Nobelpreisträger und einem bildenden Künstler, in der keiner den anderen illustriert, dominiert oder erklärt, ist außergewöhnlich.

László Krasznahorkai, geboren 1954 in Gyula, Ungarn, ist ein Autor, der seit Jahrzehnten die literarische Sprache bis an die Grenzen des Vorstellbaren verschiebt. Die Schwedische Akademie verleiht ihm den Preis „für sein fesselndes und visionäres Œuvre, das mitten im apokalyptischen Schrecken die Kraft der Kunst bekräftigt“.



Der ungarische Schriftsteller László Krasznahorkai erhält heute den Literaturnobelpreis .Foto: Leo Neumayr/afp

Die Zusammenarbeit zwischen László Krasznahorkai und Max Neumann begann 2010 mit dem Künstlerbuch „Animalinside“. Max Neumanns düstere, reduzierte Gestalten – Köpfe, Schatten, Körperfragmente – lösten keine Illustration aus, sondern literarische Gegenrede. Krasznahorkai antwortete mit Texten wie inneren Monologen, ohne ein einziges Bild zu erklären. „Chasing Homer“ (2019/2021) weitete diesen Ansatz in einen dreidimensionalen Raum aus, ergänzt durch die Musik des ungarischen Komponisten Miklós Szilveszter, die über QR-Codes abrufbar ist.

Mit „Im Wahn der Anderen“ (S. Fischer, 2023) erreichte die Zusammenarbeit eine neue Präzision: 34 Zeichnungen Max Neumanns vertiefen zwei der drei Erzählungen, ohne sich dem literarischen Prozess unterzuordnen. Diese kompromisslose Gleichrangigkeit macht den Dialog einzigartig – eine seltene Verbindung zweier autonomer Ausdrucksformen, nun, im Echo des Nobelpreises, noch einmal anders lesbar.

Das Werk von Max Neumann entzieht sich schnellen Formeln, lässt aber eine innere Gesetzmäßigkeit erkennen. Er konzentriert sich radikal auf Figur und Fläche. Seine Bilder wirken wie Momentaufnahmen innerer Zustände. Die Körper sind nicht porträtiert, sondern hervorgebracht – aus Linien, Flächen, Schatten, die selbst entscheiden, was sichtbar wird. In dieser Reduktion liegt eine paradoxe Fülle. Max Neumann verzichtet auf erzählerische Elemente, und doch erzählen seine Bilder – von Unsicherheiten, Brüchen, Kontrollverlust, aber auch von einer Selbstbehauptung des Bildes, das sich jeder Deutung entzieht. Die Gestalten scheinen aus dem Nichts hervorzutreten und zugleich darin zu verschwinden. Viele tragen keine Gesichtszüge, und doch sind sie ungemein gegenwärtig.

Max Neumanns Werk ist konsequent, fast asketisch. Es verweigert Gefälligkeit und dekorative Geste. Die Stille seiner Bilder ist keine Leere, sondern ein Denkraum. Es ist genau dieser konzentrierte Blick, der seine Zusammenarbeit mit László Krasznahorkai so produktiv macht: Beide arbeiten an der Grenze des Sagbaren – der eine mit Sprache, der andere mit dem Bild.

Max Neumann lebt heute in Berlin, doch wichtige Werkphasen und frühe Prägungen verbinden ihn weiterhin mit dem Saarland. Bereits 1986 entstand für die Moderne Galerie in Saarbrücken sein monumentales Werk *Ohne Titel* (Februar 1986) – ein Schlüsselbild seines Œuvres, das bis heute als Dauerleihgabe im Saarlandmuseum aufbewahrt wird. Seine jüngste Präsentation in der Galerie Puzić in Saarbrücken, *Rückkehr ohne Melancholie*, fand während der Verkündung der Nobelpreisentscheidung im Oktober statt. Die Werkschau zeigte eindrucksvoll, wie stabil und zugleich wandlungsfähig Max Neumanns Bildsprache geblieben ist: große Formate, serielle Kopfstudien, reduzierte Silhouetten – alles getragen vom unverwechselbaren Ton seiner Malerei, die sich seit Jahrzehnten jeder Modehaftigkeit entzieht. Notwendige Bilder in unserer Zeit.

Für ein kleines Bundesland wie das Saarland bedeutet diese Verbindung mehr als eine biografische Randnotiz. Sie eröffnet einen seltenen kulturpolitischen Möglichkeitsraum. Der Nobelpreis ist ein globales Kulturreignis, das Diskurse, Aufmerksamkeit und kulturelle Ressourcen bündelt. Wenn im Kontext dieser Verleihung ein Künstler aus dem Saarland als enger Partner des Preisträgers sichtbar wird, ist das eine Chance, die eigene kulturelle Identität selbstbewusster zu zeigen.

Die Verbindung zwischen László Krasznahorkai und Max Neumann könnte in Ausstellungen, Programmen oder Kooperationen sichtbar gemacht werden, die weit über die Region hinaus Strahlkraft entfalten. Sie würde zeigen, dass relevante Kunst aus dem Saarland international mitklingt – und im Resonanzraum eines Nobelpreises aufscheint.

Der Nobelpreis 2025 richtet den Blick auf den Schriftsteller László Krasznahorkai, der die Sprache an ihre Grenzen führt. Gleichzeitig öffnet er ein neues Fenster auf den Maler Max Neumann aus Saarbrücken, dessen Bilder ebenfalls an den Rändern des Sichtbaren entstehen. Was bisher eine stille, konzentrierte Zusammenarbeit war, wird nun – im Licht der Nobelpreisentscheidung – zu einer Geschichte von internationaler Bedeutung

Die Verbindung zwischen László Krasznahorkai und Max Neumann könnte Anlass für eine große Retrospektive werden, für Symposien zur Text-Bild-Beziehung in der Gegenwartskunst oder für neue Partnerschaften mit internationalen Museen. Es wäre eine Gelegenheit, die oft unterschätzte kulturelle Substanz der Region sichtbar zu machen – nicht als provinzielle Selbstbewehräucherung, sondern als selbstbewusster Beitrag zum internationalen Kulturdialog.

Manchmal braucht es ein globales Ereignis, um zu erkennen, welche künstlerische Kraft unmittelbar vor der eigenen Haustür wirksam ist. Der Nobelpreis für László Krasznahorkai ist solch ein Moment. Er zeigt, dass Kunst von Weltrang nicht nur in den Metropolen entsteht, sondern auch in der vermeintlichen Peripherie Wurzeln haben kann – wenn man das kulturpolitisch will und den Mut hat, die Chance wirklich zu nutzen.

Prof. Meinrad Maria Grewenig war von 1992 bis 1999 Direktor des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, im Anschluss bis 2020 Generaldirektor des Weltkulturerbes Völklinger Hütte und zwischenzeitlich auch kommissarischer Leiter der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz.

<https://epaper.saarbruecker-zeitung.de/api/sharing/article/saarbruckerzeitung69388263e403d9.62504837-7d2acba4917aa>